

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 11 (1917)
Heft: 4

Artikel: Das Proletariat und die religiöse Erneuerung : Vorbemerkung
Autor: Schulz, Gustav
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134071>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Proletariat und die religiöse Erneuerung.

Vorbemerkung.

Man wird vielleicht der Ansicht sein, daß über ein so heißes Thema nur „Berufene“ reden sollten, Pastoren, Professoren und politische Führer, die allein schon durch ihren Namen und ihre Stellung Gewähr leisten für die rechte Gesinnung und den sittlichen Ernst zu einem derartigen Unterfangen und die ferner den absolut notwendigen Fremdwörter- und Zitatenschatz beherrschen und im übrigen überhaupt über die nötige berufliche Fertigkeit zur „Erledigung“ so überaus schwieriger Fragen verfügen. Ich will nicht prüfen, wie weit die innere Berechtigung der sogenannten Berufenen geht, über das „Volk“, seine Leiden, Wünsche, Anschauungen und Sehnsüchte zu reden und zu schreiben, ich will nur feststellen, daß sie meist zu hoch gestellt sind, um beurteilen zu können, was in den Tiefen geschieht. Gerade die offiziell Berufenen sind mit ihrem Urteil über das Volk am schnellsten fertig, weil sie es im Studierzimmer machen und es ablehnen (aus Furcht sich zu beschmutzen) sich mit dem Böbel auf gleich und gleich zu stellen. Man hat behauptet, daß in Gottes Namen alle denkbaren Verbrechen tausendfältig begangen worden sind; trifft das nicht auch zu „im Namen des Volkes?“ Ist nicht dieses ganze wahnsinnige Völkermorden im Namen und zum Schutz und Wohlergehen jedes einzelnen Volkes gemacht worden, ohne daß diese Völker, in deren Namen dies alles geschieht, irgend eine Meinung dabei zu äußern hätten, als die, die man von ihnen verlangt? In der schweizerischen Arbeiterpartei raufen sich jetzt die Führer über den rechten Standpunkt zur Militärfrage. Die Ansicht der Geführten hat man noch nicht zu hören bekommen; man will sie auch nicht hören bis die Zeit erfüllet und die Vertrauensmänner des Volkes sie am geeigneten Orte zu Protokoll geben dürfen: „In Anbetracht, daß . . ., in fernerer Erwägung, daß . . ., bittet, beantragt, fordert und beschließt das Volk u. s. w.“ Angesichts dieser Sachlage — und wer will sie bestreiten? — muß es als eine Anmaßung erscheinen, wenn ein Proletarier so ganz gegen alle Disziplin und gute Sitten seine Stimme erhebt und allen „Berufenen“ in dieser Sache zuruft: „Macht die Rechnung nicht ohne uns!“ Eine Anmaßung, die vielleicht noch erhöht wird durch die allen Arbeiterversuchen anhaftenden Mängel wie: Unbeholfenheit in Aufbau und Stil, Unkenntnis des nötigen Rüstzeuges an „einschlägiger“ Literatur, an allgemeinen Kenntnissen und darum eine gewisse Einseitigkeit in der ganzen Ausführung. Die einzige anzuführende Rechtfertigung kann nur im Thema selbst liegen, in der Erkenntnis, daß nur das wertvoll und wahr ist, was uns nach heißem Ringen als innere Frucht gereift ist.

Die Arbeiterbewegung gleicht einer riesigen, für elektrischen Betrieb eingerichteten Maschine, an der sich viele fleißige Hände abmühen, um sie in Gang zu bringen. Anirschend drehen sich die Zahnräder, die Maschine „läuft“, aber sowie sie das zu verarbeitende Material zu fassen kriegt, steht sie still, oder läuft noch gar einen halben Gang rückwärts; da hilft alle Anstrengung nichts. Denn wie vermögen ein paar schnell ermüdete Muskeln die Arbeit der Elektrizität, dieser geheimnisvollen, in ihrem Wesen uns unbegreiflichen Naturkraft zu ersetzen? Auch der Arbeiterbewegung fehlt die unerschöpfliche, sich selbst verjüngende motorische Kraft, die den Riesenkolos vorwärts treibt, bis das Werk getan ist, und die, wenn ein fremder Gegenstand ins Räderwerk gelangt, eher die ganze Maschine sprengt, als daß sie nachgäbe. Der Krieg zeigt uns mit einer erschreckenden Deutlichkeit den fast gänzlichen Mangel einer tiefen, unerschütterlichen Weltanschauung unter den Proletariernmassen. Der sozialistische Gedanke, der am Anfang der Arbeiterbewegung aus auf der Hand liegenden Gründen eine faszinierende Wirkung hatte, ist so ziemlich allgemein zu einer bloßen Macht- und Magenfrage verwässert. Man sieht dies am besten daran, daß die verschiedenen sozialistischen Organisationen mehr oder weniger dem Nationalismus huldigen, weil ihnen vorläufig auf dieser Seite die geringsten Gefahren und die größten Vorteile zu liegen scheinen. Die einzelnen Arbeiter aber gehorchten den Einberufungsbefehlen ihrer Regierungen umso eher und lieber, je weniger die sozialistische Anschauung, nicht als Magenfrage, sondern als Frage der Umwertung aller bisherigen Werte von ihnen Besitz ergriffen hatte. Man konnte gerade hier in der Schweiz sehr gut beobachten, daß junge Sozialisten mit wahrer Begeisterung hinaus in den Krieg zogen. Wenn man sie fragte, was aus ihrem Sozialismus geworden, sah man nur erstaunte Gesichter. Der Staat, der Krieg hatten mit einem Schläge diese „Phantastereien“ erstickt; und neigt nicht die Mehrzahl der Menschen dazu, sich jeder „realen Macht“, und sei sie noch so brutale Gewalt, in erschauernder Ehrfurcht zu beugen? Dieser starre Druck fängt an, sich allmählich von den Menschen zu lösen; aber die Frage erhebt sich: wie kann man die sozialistische Idee so vertiefen, daß sie nicht nur imstande ist, hohnlachend alle Ueberrumpelungsversuche feindlicher Anschauungen abzuweisen, sondern ihre alte Werbekraft in erhöhtem Maße wiedergewinnt und unwiderstehlich wird für jeden auch nur einigermaßen wahrheitsliebenden und denkfähigen Menschen?

Zur Erreichung dieses Zieles erscheint mir als Grundforderung die Erweiterung unserer sozialistischen Ideen zur Weltanschauung. Bisher hatten wir nur eine Klassenanschauung, im besten Fall eine höchst einseitig orientierte Weltanschauung, die, statt an den Aufbau einer eigenen Kultur zu gehen, sich in Kritik und Kampf gegen die herrschenden Klassen erschöpfte; denn den Opportunismus kann man doch wohl nicht als Ausbau sozialistischer Kultur ansehen. Das Vor-

handensein von Not und Elend, sowie die klare Erkenntnis ihrer Ursachen und der möglichen Wege zu ihrer Beseitigung genügen aber offenbar nicht zur Umwälzung der heutigen wirtschaftlichen Weltordnung. Wir sehen, daß die rein sozialistischen Ideen nicht die Handlungen der Proletariatsmassen bestimmen, oder auch nur wesentlich beeinflussen konnten, daß im Gegenteil der Opportunismus den Sozialismus zur Phrase herabwürdigte, indem er den Nationalsozialismus erfand und schon vorher.

Niemand, der die Seele des Großstadtarbeiters auch nur einigermaßen kennt, wird behaupten können, daß dem Proletarier jeder Sinn und jede Aufnahmefähigkeit für tiefe Religiosität abgehe. Der immer mehr um sich greifende Drang, über den begrenzten Klassen- und Parteistandpunkt hinauszuwachsen, das wachsende Interesse für Naturwissenschaft und Kunst sind die sichtbaren Anzeichen dafür. Es ist freilich eine Tatsache, daß damit auch das Interesse der Arbeiter für das Christentum (im gewöhnlichen Sinne des Wortes) in bedauerlicher oder erfreulicher Weise abnimmt. Es ist aber auch eine bedauerliche Tatsache, daß die kirchenlosen Religiös-Sozialen in keiner Weise versuchen, sich dem Verständnis des Volkes anzupassen; daß sie für ihre grundsätzlich neuen Anschauungen immer noch die alten, den Arbeitern vom Kirchentum her verhassten Worte, Gleichnisse und Begriffe gebrauchen.¹⁾ Nur Eingeweihten wird der neue Sinn klar; die schnell urteilende Menge aber hat für die ihr wohlbekannteren alten Formeln ein verächtliches Lächeln. Es scheint mir doch in erster Linie notwendig zu sein, daß sich die interessierten Kreise endlich darüber klar werden, was der Proletarier überhaupt „glauben“ kann und was nicht. Die Hoffnung vieler, daß der Krieg die Massen allmählich wieder dem alten, lieben Gott zuführt, ist eine ganz unbegründete. Die zeitweilige Füllung der Kirchen war nur ein Ergebnis der Furcht und darum eine vorübergehende Erscheinung von zweifelhaftem Werte.

Es ist den Arbeitermassen heute eine unerschütterliche Wahrheit, daß alle Religion und jeder Glaube an Gott nur ein Mittel der herrschenden Klassen und des Staates zur Niederhaltung der Arbeitsklaven und darum eine verächtliche Sache sei. Jeder Arbeiter weiß heute aus Büchern, Vorträgen und Zeitungsartikeln, daß kein Gott die Welt in sechs Tagen erschaffen haben kann, ja, daß dies überhaupt gar nicht nötig war, weil ja ein erster Anstoß (oder nicht einmal das) und das Kausalgesetz genügten, um aus dem, was am Anfange „wüste und leer“ war, die heutige Welt zu entwickeln. Er sieht sich als Teil der Natur, als Glied in der Entwicklungskette des organischen Lebens und als nichts mehr. Er glaubt darum auch nicht an eine Seele oder gar an deren Unsterblichkeit. Und wenn er auch trotz Elend und aller Sklaverei das Leben liebt, so nicht minder die Ge-

¹⁾ Gewiß erkenne ich die bisherigen Bemühungen und Leistungen, besonders schweizerischer Kreise dankbar an; aber sie sind mir doch, wenigstens in ihren Ausprägungen, zu wenig von Grund auf revolutionär, zu wenig schöpferisch.

wißheit, daß einmal „Alles zu Ende“ ist. Um zu spüren, welche tiefen Wurzeln nicht die Religionslosigkeit, sondern der „Unglaube“ geschlagen hat, muß man einmal hören, mit welcher innerer Befriedigung die älteren Arbeiter vom Nichtsein reden, und mit welchem Hohn sie den Gedanken zurückweisen „ewig Halleluja singen und dem lieben Gott in die Nasenlöcher gucken zu müssen.“ Vor Jesus, dem großen Menschen, nicht dem Sohn Gottes, hat man eine heilige Ehrfurcht als vor einem genialen Dichterphilosophen, dessen Gedanken man aber „heute leider noch nicht nachleben kann, ohne zu Grunde zu gehen“, denn „die Pfaffen leben ja selbst nicht einmal darnach!“

Die Erfahrung und die Geschichtsbetrachtung lehren, daß die geistigen Anschauungen mit den wirtschaftlichen Zuständen in engen Wechselwirkungen stehen, daß veränderte Lebensbedingungen die Anschauungen umändern, und daß ebenso neue Ideen oft einen großen Einfluß auf die fernere Gestaltung der Volkswirtschaft ausüben. Es ist aber eine der seltsamen Ironien der Geschichte, daß bestimmte Ansichten nicht immer mit dem entsprechenden Wirtschaftssystem zusammenfallen. Die gleichwertige Weltanschauung des Bürgertums mit seiner kapitalistischen Wirtschaftsordnung ist der Materialismus. Das Bürgertum hat aber diese seine Weltanschauung bis heute noch nicht völlig übernommen, und zwar deshalb, weil es noch zum Teil an früheren, überlebten Vorstellungen hängt, oder weil es zum Teil davor zurückschreckt, seine Lebensweise und seine Handlungen ehrlich zu zerlegen und beim rechten Namen zu nennen. Die Arbeiterklasse und ihre Führer trifft das Verdienst (wenn man es so nennen will) den Materialismus zur lebensfähigen Weltanschauung erhöht zu haben. Es zeigt sich aber von Tag zu Tag mehr, daß das Proletariat ja eigentlich mit dieser Anschauung gar nichts zu tun hat; es hat sich ihrer bedient als Waffe gegen den Kapitalismus, dieser aber erkennt immer mehr, daß ja der Materialismus als Philosophie die kapitalistische Ordnung rechtfertigt und fängt daher an, ihn zur Ueberlistung des Proletariates zu benützen. Ein gutes Beispiel ist dieser Weltkrieg, zu dem sich die Arbeiterklasse im Namen des Materialismus (Nationalsozialismus, Imperialismus u. s. w.) mißbrauchen läßt. Die herrschenden Klassen werden umso mehr die materialistische Lebensauffassung, Philosophie und Geschichtsauffassung (mit der man ja auch wie z. B. Nietzsche zu anderen Schlüssen kommen kann als die Marxisten) zu der ihrigen machen, je mehr die Proletarier davon zurückkommen, um ihre ureigene Weltanschauung auszubauen und zu verwirklichen: den idealistischen Sozialismus mit seiner religiösen Grundlage.

Es wird dann nur noch zwei Anschauungen geben, die auch je einem Wirtschaftssystem entsprechen: der Materialismus der Kapitalisten, der nur die Materie anerkennt, alles Leben als solches leugnet und es als Bewegung der Materie restlos auflöst; der dann konsequent jeden Sinn des Lebens leugnet, alle Zustände dem sinnlosen, eisernen Kausalgesetze zuschreibt, das auch die Zukunft bestimmt und gegen das

sich aufzulehnen strafbares Verbrechen ist (d. h. ein Verbrechen, sich gegen die bestehende kapitalistische Ordnung aufzulehnen).

Dem gegenüber steht der Sozialismus der Proletarier: Im Anfang war die Tat. Der Anfang für uns nur denkbar als beliebiger Einschnitt in eine unendliche Linie und somit gleichzeitig Anfangspunkt für die Unendlichkeit nach vor- und rückwärts. Von diesem Einschnitt an, den wir gewöhnlich vor der Entstehung unseres Sonnensystems machen, geht für uns sichtbar durch die Materie die Tendenz der Formenbildung und der Gestaltung des organischen Lebens. Wir sehen auch ein vorläufiges Ziel: das Selbstbewußtsein, die Selbsterkenntnis der Materie. Die stete Verjüngung der Formen, die Erneuerung des Lebens durch Uebertragung des Erreichten auf neue, unverbrauchte Individuen garantiert gewissermaßen die Fortentwicklung und damit die Erreichung eines etwaigen Zieles. Die Frage, wie das Proletariat, wie die Menschheit sich in Zukunft zur Religion stellen wird, hängt davon ab, ob man dem Sein überhaupt grundsätzlich einen Sinn zuerkennt oder ob man eben alles dem Zufall, dem blinden Walten eines mechanischen Kausalgesetzes unterschiebt. Wenn wir in der brausenden Symphonie des Lebens einen Sinn zu spüren meinen, so kann es nur in der Richtung einer allmählichen Offenbarung und Selbstdurchsetzung eines Erkenntniswillens sein. Eine erschöpfende Antwort kann jedes Individuum nur im Selbsterlebnis finden. Hier allein liegen die stärksten Wurzeln des Sozialismus, denn der aufwärtstrebende Geist muß logischerweise in jedem Menschen vorhanden sein und somit wäre die Achtung vor dem Mitmenschen, das „liebe deinen Nächsten als dich selbst“ die Grundlage des Zusammenlebens. Wenn die Menschwerdung, die „Offenbarung Gottes“, wie der kirchliche Ausdruck lautet, der Sinn des Lebens ist, so ergibt sich von selbst, daß die Gegenwart als Weiterentwicklung der Vergangenheit wertvoller sein muß als diese, eben weil sie dem Sinn des Lebens mehr entsprechen, klarer zum Ausdruck bringen sollte; die Zukunft aber köstlicher als die Gegenwart (daher Nieksches Sehnsucht nach dem Uebermenschen). Für die einzelne Persönlichkeit ist demnach das Höchste: das umfassendste augenblickliche Leben, weil ja nur darin ein Offenbarwerden des schaffenden Willens möglich ist. Christus, ein Mensch, der von diesem Willen so durchgeistigt war, daß ihn heute noch Viele als über den Wolken thronenden Gott anbeten, bedeutet einen entschiedenen Wendepunkt im „Kommen des Reiches Gottes“. Er kündigt eine neue Epoche an: die Ueberwindung jeder Gewalt durch den Geist und seine Aeußerungen. Die Lehre Christi ist eine tiefere Begründung des Sozialismus als das „Kapital“ von Marx (mit dem die Arbeiter doch nichts anzufangen wissen) und die gegenwärtige Katastrophe hätte für die sozialistische Bewegung nicht so unheilvoll sein können, wäre sie mehr auf die Lehre des Nazareners, als auf den mathematischen Jongleurkünsten des sozialdemokratischen Theoretikers aufgebaut gewesen.

Josef Diezgen sagt, Knechteligkeit sei das Wesen jeder Religion. Er lehnt darum jede Religion ab und erhebt (wohl als konsequenter wissenschaftlicher Marxist) die Sozialdemokratie zur Religion der Zukunft. Der logische Schluß, den er auszusprechen vergessen hat, ist, daß auch das wahre Wesen der Sozialdemokratie zum Teil Knechteligkeit sein muß. Die Art, wie Diezgen seine Religion der Zukunft begründet, bestätigt das Gesagte. Hat man früher (wenigstens im Prinzip) Gott gedient, d. h. den höchsten Werten und Idealen in sich, die man eben personifiziert Gott nannte und Gottvertrauen demnach erhöhtes und verfeinertes Selbstvertrauen bedeutete, so soll man von nun an, nach den Aposteln der Zukunftsreligion von Diezgen bis Münzenberg, der Allgemeinheit dienen, dem Wohl des Volks und dem Willen der Massen Rechnung tragen. Lag früher das Reich Gottes in uns, so liegt es jetzt im Ergebnis der Wahlversammlung, der Massenkundgebung, der Volksabstimmung. Die Autorität des eigenen Gewissens, diese Grundlage jeder noch nicht gänzlich vom Kirchentum überwucherten Religion, muß herunter von ihrem Thron und sich dem öffentlichen Gewissen, diesem angeblichen, fragwürdigen Willen der Allgemeinheit beugen. Das Gesetz der eigenen Brust hat sich dem von Volksvertretern fabrizierten Gesetzen unterzuordnen. Das erste Gebot der neuen Religion Sozialismus lautet demnach: *Voluntas populi suprema lex*. Die Aufgabe der sozialistischen Bewegung kann nicht sein, den Schwerpunkt des Handelns vom persönlichen Gewissen ins öffentliche Gewissen zu verlegen, die persönliche Verantwortlichkeit durch die Disziplin zu ersetzen, sondern vielmehr das Gewissen gänzlich zu befreien von jeder Art Kirchentum und vom Unrat jeglicher Pfäfferei und ihm seine ursprüngliche Kraft wieder zu geben, auf die Gefahr hin, daß es auch einmal gegen den Volkswillen und für die Idee Mensch zu handeln treibt. Gerade die Erfahrungen und Ergebnisse mit und in der Wissenschaft und ihre Konsequenzen zeigen dem Proletarier immer mehr, daß es kein objektives Wissen, keinen objektiven Standpunkt gibt, noch geben kann, ohne unbewiesene, einfach nur angenommene und darum in der Luft schwebende Voraussetzungen, und daß alle bisherige scheinbare Realität immer schemenhafter wird, immer mehr flüchtige, wechselnde Erscheinung einer noch unbekanntem, unfaßbaren Wesenheit, die sich aber eben durch die für uns wahrnehmbaren Erscheinungen dokumentiert. Alles Bedeutungsvolle sinkt herab oder wird erhöht zum Sinnbild, je nachdem wie man zur Wertschätzung des Lebens stand. Das Symbol wird zur einzigen Realität und das Symboldeuten der Punkt, wo der Mensch über sich hinaus zu greifen versucht. Früher, als man grob realistisch alle den Sinnen sich bietenden Erscheinungen Wesenheit zuerkannte, verdichtete der Mensch auch seine subtilsten Erfahrungen und die sich daraus ergebenden Ahnungen zu sinnlich faßbaren Vorstellungen. So schuf er seine Götter und seinen Gott, die Moral und höhere Sittlichkeit und alle gesellschaftlichen Formen, die wie z. B. der Staat nicht dem Menschen dienen,

sondern ihn beherrschen, und die Stirner Gespenster nennt, weil es eben eingebilddete Wirklichkeiten sind, die nur solange leben und herrschen, als man an sie glaubt und ihnen die eigene Kraft leiht. Denn alles, was der Mensch Wertvolles erobert und was ihm geschenkt wird, fesselt er durch die Sprache zu grausam harter Frohn an seine Tretmühle, bis es seine sieben langen Jahre gedient hat und altersschwach geworden ist und durch neue Sklaven ersetzt wird. Wie oft hat nicht die Ahnung von der Wesenheit des Lebens, von der wir nur Erscheinungen sind, ihren Ausdruck und ihre Vorstellungsform gewechselt; Welch ein weiter Weg vom Fetisch des Regers bis zur Religiosität Tolstojs. Man hat geglaubt und glaubt es zum Teil noch, jede Religion überhaupt im Prinzip vernichtet zu haben, weil man beweisen konnte, daß sie von Menschen gemacht und keine Offenbarungen Gottes seien. Das ist natürlich Unsinn. Religiosität hat sich genau so mit dem Menschen entwickelt, ist mit ihm gewachsen und hat ihn auf allen Irrwegen begleitet wie seine übrigen Anschauungen und vor allem sein Wissen. Hält man die Wissenschaft für weniger wahr und für trügerischer, weil sie des Menschen Werk ist, als wenn sie irgend einem Moses auf einem heiligen Berge geschenkt worden wäre? Und zeigt nicht anderseits das augenblickliche Dilemma der sozialistischen Bewegung, daß alle Wissenschaft und selbst der sog. wissenschaftliche Marxismus eine völlig unzureichende Grundlage ist; und es sollte auch dem Verstocktesten dämmern, daß, wenn die Bewegung nur auf der materialistischen Geschichtsauffassung aufgebaut ist, wir nie zum Sozialismus kommen werden. Es sei denn, man halte einen sozialausgebauten Staat mit allen möglichen Wohlfahrtseinrichtungen und tausend Berhütungs-, Bewahrungs- und Besserungsanstalten für Sozialismus.

Man sehe z. B. wie die Sozialdemokratie den Krieg bekämpft! Ihr Hauptargument gegen den Krieg, soweit sie überhaupt ernsthaft dagegen ist, lautet: „Das Proletariat hat kein Interesse daran!“ Und wenn ihr Interesse nun einmal, wenigstens scheinbar auf Seiten des Staates liegt, dann ist es eben auch mit ihrer Kriegsgegnerschaft, mit dem Klassenkampf und dem Kampf um die Eroberung der politischen Macht zu Ende und es bleibt nichts als eine Staatspartei, die mehr Anerkennung und Berücksichtigung verlangt und gebührende Vertretung in der Regierung. Die Opposition in den kriegsführenden Ländern in allen Ehren; aber das ist doch schließlich nichts als Selbsterhaltungstrieb, der nach dem Krieg seine sehr blaßrote „Farbe der Entschließung“ wieder verlieren wird. Die ganze Kriegsfeindlichkeit wird man dann wieder wie vor dem Kriege sich in ein paar gelegentlichen Leitartikeln, in Maifeierreden und, last not least in Militärbudget-Ablehnung austoben lassen. Die Staaten aber werden derweil weiter rüsten.

Es fehlt dem Proletariat eine einheitliche entsprechende Weltanschauung. Die materialistisch-monistische Welterklärung ist doch wohl keine, oder im höchsten Fall nur der Bruchteil eines solchen. Ebenso

die aus der „wissenschaftlichen Geschichtsauffassung“ sich ergebende Hoffnung auf den Sozialismus. Der Mangel einer Weltanschauung, Religion oder, wie man's nennen will, ist aber Schuld daran, daß die Proletarier keine Sozialisten der Tat sind, daß ihr Sozialismus nur ein Firnis ist, kein Sauerteig, nur eine politische Parteibewegung, keine Kulturbewegung. Zu einer Weltanschauung gehört mehr als nur Wunsch und Wille sich hier gut einzurichten; die Sozialdemokratie hat eben gerade durch diese Einseitigkeit den Sozialismus aus einer Menschheitsfrage zu einer Magenfrage gemacht. Darum ihr Versagen, wenn der Magen einmal nach der anderen Seite zieht. Weltanschauung muß eben mehr als Klassenanschauung sein. Sie darf sich nicht begnügen mit der Analyse bestimmter Lebensvorgänge und der Geschichte sowie der Proklamierung einer mehr oder minder willkürlichen Auslegung des Kausalgesetzes zum Dogma des Sozialismus. Denn der Marxismus und die materialistische Geschichtsauffassung, die theoretische Grundlage der Sozialdemokratie, was sind sie anders als das durch die Entwicklungslehre der Naturwissenschaft zur Binsenwahrheit gewordene Kausalgesetz, an einem besonderen Fall dargestellt und erläutert? Die unglückliche Lösung und Lösung: Religion sei Privatsache, hat ihr gutes Teil dazu beigetragen, daß Menschen mit den verschiedenartigsten Ansichten über Welt und Leben, Gott und Unsterblichkeit keine innere Gemeinschaft (als Vorbedingung jeder äußeren) bilden konnten weil sie sich gegenüberstanden und keinen Versuch machen konnten, sich näher zu kommen, weil es kein anders Band gab das sie umschlingen konnte als die Magenfrage und die gemeinsamen materiellen Interessen. Diese berühmten gemeinsamen Interessen sollten nach der marxistischen Theorie zwar genügen, die wiederstrebensten Elemente zu einem riesigen Block zusammenzuschweißen und daraus ein Neues zu schaffen; in Wirklichkeit aber haben alle den letzten Rest ihrer Spezialbedeutung verloren, sie sind verwässert, ohne etwas Neues gewonnen zu haben als eine zweifelhafte Aussicht auf den sozialdemokratischen Beamtenstaat. Das Proletariat ist zu einer charakterlosen toten Masse erstarrt.

Es gibt wohl nicht viel Arbeiter, die noch an ein Leben der individuell abgegrenzten Seele nach dem Tode glauben. Die meisten denken wohl überhaupt nicht darüber nach, denn es gilt ja als im höchsten Grade rückständig sich mit derartigen Fragen zu beschäftigen. Wer es aber dennoch tut, kommt wohl regelmäßig zu dem Ergebnis, zu dem man eben kommen muß, wenn man nicht an den kirchlichen Gott glaubt und hier und da einen kleinen Einblick in die Naturwissenschaft genommen hat (durch Zeitungen, Vorträge und Volksbibliotheken): Zu dem Ergebnis, daß es zwar ein ewiges Leben geben muß, wenn auch nicht ewig für die abgeschlossene Persönlichkeit, die ja eben nur eine augenblickliche äußere Form darstellt, daß aber Nichts ständig ist, sondern alles ewiger Umbildung, Neuschöpfung und Neuzusammensetzung unterworfen ist. Hier ist nun der Angelpunkt, an

dem es sich entscheiden muß, ob der Proletarier beim Monismus, diesem vorläufigen Bourgeois-Materialismus stehen bleiben soll, oder ob er fortschreiten soll zum Sozialismus als Weltanschauung, zur Religion der bewußten Tat, des Zweckwillens, im Gegensatz zum kirchlich-christlichen Weltkonservierungstum. Der Monismus, ein nichtsagendes Beruhigungsmittel für den Arbeiter, das alle Fragen, auf die es hier ankommt, offen läßt, aber aberhin „beliebt“ ist als Ergänzung und Abschluß des Sozialismus, den der Arbeiter in seiner Presse, in Partei und Gewerkschaft serviert bekommt; kann er auf die Dauer befriedigen? Man kann schon heute überall in der jungsozialistischen Bewegung beobachten, daß eine tiefere Erklärung des Lebens und des Sozialismus allmählich zum Bedürfnis, ja zur Lebensfrage wird für die ganze sozialistische Bewegung; denn die Oberflächlichen nehmen diese nur noch als Parteibewegung, von der man schließlich „sein Gutes“ hat oder doch erhofft. Die Ernsthaften aber machen krampfhaft Versuche, sich ihren Idealismus zu erhalten, führen entweder einen aussichtslosen Heldenkampf, oder gehen innerlich zu Grunde, oder das Schlimmste, ziehen resigniert mit Realpolitikern und Opportunisten am gleichen Strang.

Wenn man nun zu positiven Ergebnissen kommen will, so muß man in dieser Frage mehr als bei irgend einer andern zunächst einmal das feststellen, was unter allen Umständen verneint werden muß, weil es gerade zum heutigen Zustand geführt hat. Durch die Ablehnung des Verderblichen und Falschen wird sich von selbst das Gesunde und Rechte als natürlicher Antipode ergeben und sei es auch nur in Ahnungen und Andeutungen. Wenn wir nun fragen, was hat die Massen hauptsächlich der Religion entfremdet, so ergibt sich als Antwort, daß, neben den Ergebnissen der Ideenentwicklung (z. B. der Philosophie oder der wissenschaftlichen Naturbetrachtung), von denen wir hier als belanglos absehen können, das Kirchentum die Hauptschuld, ja man kann in gewissem Sinne sagen: die einzige Schuld trägt an dem, was heute der größte Kummer der Kirchen ist. Ich brauche wohl nicht viel Worte darüber zu verlieren. Wer die Geschichte der christlichen Kirche kennt, weiß, daß sie den langsamen aber sicheren Tod des Christentums, der lebendigen Lehre Jesu Christi bedeutet. Er weiß dann auch, daß die Festlegung und Fesselung des lebendigen Geistes in bestimmte „ewige“ Formen, Dogmen, Gebräuche und Institutionen schon nach ganz kurzer Zeit die Erstarrung, Verküsterung dieses Geistes bedeutet; schließlich sogar seinen Tod und die Umkehrung in sein Gegenteil. Das ist der natürliche Gang der Dinge; denn wo der Geist so schwach geworden ist, daß man sich auf ihn besinnen muß und ihn darum in Formen und Schablonen zu bannen sucht, da ist er eigentlich schon nicht mehr vorhanden. Der Kirchenkundige weiß aber auch ferner, daß mit der Bildung einer eigentlichen Priesterkaste, mit dem Pfaffentum nicht nur die geistige Entwicklungsfähigkeit aufhört, aufhören muß, sondern daß die Kirche

dadurch überhaupt aus einem Gefäß des Geistes zu einer rein weltlichen Institution wird, zu einem Instrument der Bevormundung, der Herrschaft, Macht und Ausbeutung, direkt und indirekt. Der heilige Gral ist aus einem stärkenden Symbol zur Kaffeetasse, zum Schnapsglas geworden. Ein analoges Beispiel in unserer Zeit: die begeisterten Verkünder des Sozialismus haben allmählich aus ihrer „heiligen Mission“ eine Profession gemacht. Die Wirkung? das rote Pfaffentum hat den sozialistischen Gedanken erwürgt und eine zur Macht und Herrschaft strebende politische Bewegung daraus gemacht; und mich dünkt fast, der neue Konstantin der Große ist schon geboren, der seine bröckelnde Macht mit dieser neuen Kirche befestigen und verjüngen wird.

Wir sind hiermit schon zu drei Ergebnissen gelangt: die Religion des Proletariates darf erstens kein für alle Zukunft feststehendes Dogma sein, sondern sie muß eine an den tiefsten Werten unseres Innern orientierte Lebensanschauung sein, so ungebunden und frei von jeder Schematisierung, daß sie mit jeder neuen geistigen Erfahrung, mit jeder jungen Generation sich weiter entwickelt und verjüngt. Daraus ergibt sich von selbst der zweite Punkt: die Unmöglichkeit einer Priesterkaste, eines schmarozenden Pfaffentums. Statt dessen wird ein freiwilliges Priestertum, Denker und schaffende Künstler den dunklen, unbekanntem Weg in die Zukunft erleuchten. Der dritte und für den Sozialisten fast der wichtigste Punkt: daß die neue Anschauung nicht zu einem Instrument der Herrschaft und Ausbeutung werden darf, braucht kaum noch betont zu werden. Mit der Abwesenheit und Unmöglichkeit einer selbständigen Priesterkaste ist allen Herrschaftsgelüsten von diesem Gebiete aus die Spitze abgebrochen. Diese feststehenden Voraussetzungen für den sozialistischen Arbeiter sind aber eigentlich schon mehr als allgemeine Vorbedingungen. Sie enthalten im Grunde schon den Kern der neuen Religiosität in sich.

Betrachten wir nun kurz, was der sozialistische Gedanke zu unserem Thema zuzusteuern im Stande ist. Sozialismus heißt: Gemeinsamkeit. Nicht die Gemeinsamkeit eines Arbeitshauses, eines sozialdemokratischen Zwangstaates, in dem der Arbeitszwang und die Anbetung des Gesetzes die Grundpfeiler bilden, sondern die freiwillige Gemeinsamkeit der Menschen, die den Zwang im Prinzip überwunden haben, weil sie durch die bittere Erfahrung der Weltgeschichte zur Einsicht seiner Nutzlosigkeit, seiner Schädlichkeit und seiner Unfruchtbarkeit gekommen sind. Gemeinsamkeit in dem Sinne, daß, bei aller Hochachtung vor der Genialität des Einzelnen, es doch die zusammengefaßten und zusammenwirkenden Kräfte aller Einzelnen sind, die das Bild der Menschheit ausmachen, und daß eben die gesamte Menschheit der Träger und Erhalter alles Schöpferischen ist, oder sein sollte. Daß darum unser Tun und Lassen von dem Gesichtspunkte aus betrachtet werden muß: wie fördern wir das Schöpferische im Menschen, wie bringen wir alle lebenbejahenden Kräfte zum Blühen, wie helfen wir

an der Weiterentwicklung der Idee Mensch. Mir will scheinen, daß die augenblicklichen Postulate der Sozialisten z. B. Abschaffung des Lohnsystems, des Privateigentums u. s. w. gerade heute mit der Erfahrung des Weltkrieges so selbstverständliche Voraussetzungen für jede gesunde Weiterentwicklung der Menschheit sind, daß ich mir wohl jede nähere Untersuchung darüber ersparen kann. Andererseits sind sie mir nicht weitgehend genug, zu einseitig, zu sehr nur mechanische, physische Eigenschaften einer gewünschten Gesellschaftsform, die ohne ergänzende metaphysische Anschauungen härtere Sklavereien in sich bergen kann als der heutige Zustand. Man erwäge einmal alle Möglichkeiten, zu was für einer Ausgeburt der Hölle der Staat, auch der sog. sozialistische Staat sich auswachsen kann, wenn er der einzige Arbeitgeber und Eigentümer ist, und man wird sich hüten, in der Abschaffung des Lohnsystems und des Privateigentums schon den Sozialismus zu sehen. Den Kapitalismus als Klassenerscheinung abzuschaffen und den Kapitalisten Staat an seine Stelle zu pflanzen, das ist die „historische“ Aufgabe der Sozialdemokratie. Der Kapitalismus ist tot; es lebe der Kapitalismus.

Der Sozialist kämpft für eine Idee. Vielleicht hat er die Ueberzeugung, daß sie für ihn selbst und seine direkten Nachkommen keine Wirklichkeit werden wird. Er könnte vielleicht auf einem andern Wege zu einem persönlichen Glück gelangen, sich vor Verfolgungen schützen; um so eher, als er häufig sehr wenig Menschenliebe besitzt, weil der klastende Unterschied zwischen seinem Ideal und den Menschen seiner Umgebung mehr Ekel als Liebe hervorruft. Warum folgt er trotzdem mit Begeisterung seiner Idee? Was ist das für ein Zwang, für eine fremde, unbekannte Macht, die ihn in seinen Bann zwingt? die ihn unter Umständen einem Martyrium preisgibt, das in keinem Verhältnis steht zu dem, was er als einzelne Person unter den günstigen Umständen dabei heraus schlagen könnte. Dieser Zwang, der in jedem Einzelnen wurzelt, und der in der Massenseele jetzt auf eine so wenig edle Art zum Ausdruck kommt, man könnte ihn ein höheres Streben nach Zusammenfassung, nach Einheit, nach einem praktischen Menschheitsbewußtsein nennen. Es geht gleichsam ein leitender Gedanke durch die Schöpfung. Wir verfolgen ihn rückwärts durch alle Stadien der Naturentwicklung bis zum Sonnennebel und vorwärts bis zum Sozialismus und darüber hinaus. Wir folgen ihm blindlings und glauben an ihn, d. h. wir glauben daran, daß er uns weiterführen wird, aus dieser Misere heraus, vorwärts, aufwärts. Wir vertrauen ihm so gründlich, daß wir wissen, er führt uns auch ohne die wissenschaftlichen Begründungen der Marxisten zum Sozialismus. Dieser Fatalismus, diese Zuversicht, dieses kindliche Sichhingeben an die Idee der Entwicklung, die jeder Sozialist als eine ihm anvertraute heilige Offenbarung empfindet, das alles sind die Zeichen der Unterwerfung und des Gehorsams gegen das Prinzip, gegen den Willen, der im Leben und in der ganzen Materie wirksam ist. Um nun dem möglichen Ein-

wand der Marxisten, daß dieser Wille nur der anders aufgefaßte Selbst-erhaltungs- und Verteidigungstrieb sei, vorzubeugen, will ich einen Größeren vorschreiben.

Nietzsche hat mit einer wunderbaren Klarheit dargelegt, daß der Wille zur Macht, der sich nicht nur erhalten, sondern was mehr ist, der sich durchsetzen will, der seine Eigenart, seine Besonderheit der Welt aufzwingen will, um sie an sich zu bereichern, um ihr eine Richtung zu geben, daß dies der stärkste aller menschlichen Triebe ist.

Ludwig Feuerbach hat die Wolken durch die Sonnenstrahlen der Vernunft zerteilt und gezeigt, daß kein Gott in träger Ruhe dahinter sitzt, nur das eigene Ideal des Menschen, mit dem der Mensch noch nichts Besseres anzufangen wußte, als es über den Wolken thronen zu lassen. Friedrich Nietzsche, der (scheinbare) Gottverächter, hat die Konsequenz davon gezogen: bisher verehrten wir unser Ideal, also ein Phantom als Gott; wohlan, laßt uns diesen Gott verwirklichen! Er erkennt den Willen an, der uns „emporpeitscht“, er dient ihm mit der ganzen Kraft eines starken Genies. Aber er nennt ihn eben nicht Gott, um ja niemand in die Versuchung zu führen, den alten, lieben Gott da über den Wolken damit zu verquicken. Und da ist nun zu sagen, daß der Proletarier zwar den Glauben an den sogenannten „persönlichen“ Gott (eben den über den Wolken) verloren hat, daß er aber noch nicht die Erkenntnis erlangt hat, daß alle Gottbegriffe eben nur Sinnbilder, Symbole sind und sein können, weil der Mensch sich eben nur Vorstellungen machen kann, die im Rahmen seiner Erfahrung, seiner Vorstellung, seiner sinnlich-begrenzten Natur liegen. Der Sozialismus, der mehr sein muß als das Recht auf den vollen Bauch, mehr als die Regelung der wirtschaftlichen Verhältnisse, er braucht den Begriff der zweckmäßigen Entwicklung, worin der Glaube enthalten ist, daß die selbstbewußte Natur, die vernunftbegabte Menschheit berufen ist, die Entwicklung bewußt zu fördern und allmählich die Arbeit der Naturkräfte, der Triebe und Instinkte in den Dienst seiner Vernunft zu stellen und teilweise vielleicht direkt durch die Vernunft zu ersetzen. Dies ist der Kern, die Richtung der sozialistischen Idee, die heute schon sehr stark im Unterbewußtsein der Proletarier schlummert. Leider wird dieser Kern von den Sozialdemokraten fast durchgängig so gedeutet, daß sie die Idee Mensch mit ihrer eigenen Individualität identifizieren und darum ihre Meinung, oder unpersönlich gesprochen, das Gesetz, die Zwangsorganisation, den Staat den Menschen aufzotrieren wollen, anstatt das Heil gerade davon zu erwarten, daß der Mensch, immer mehr erlöst von der Willkür der Mitmenschen wie vom Zwang des geschriebenen Gesetzes, wieder mehr dem Gesetz in sich selbst gehorchen lernt und sich so selbst wieder einen Reichtum von Entfaltungsmöglichkeiten erschließt, von dem unsere Kultur des Scheins und der Neuperlichkeit kaum eine Ahnung hat, wie z. B. die Wertschätzung von Menschen wie Tolstoj beweist. Die Sozialdemokratie bewegt sich in den Bahnen Nietzsches: Erziehung einer Beamten-Autokratie (unter

dem Deckmantel der Demokratie), die an Macht und Herrschaft alle bisherigen Kräfte und Kirchen übertreffen wird, weil ihre Mittel raffinierter und listiger, und die Anerkennung und der Gehorsam gegen sie darum viel nachhaltiger und folgenschwerer sein wird. Vielleicht begreift man von diesem Gesichtspunkte aus die Bedeutung Tolstoj's, den die Sozialdemokraten bezeichnenderweise zwar stets für einen großen Dichter und Moralisten, als Philosophen und Denker, aber für einen überspannten, verirrten und schwachköpfigen Phantasten halten.

Wir Sozialisten haben als solche nur Daseinsberechtigung, sofern wir uns als Träger einer göttlichen Idee fühlen, als Vollstrecker eines göttlichen Gebotes, nämlich: der menschlichen Gemeinschaft eine vernünftige Grundlage zu schaffen, und zwar in wirtschaftlicher, sowie rechtlicher und ethischer Hinsicht. Eine Grundlage, auf der überhaupt erst eine gemeinsame menschliche Arbeit möglich ist. Ohne das Bewußtsein höherer Berufung ist unser Sozialismus nur eine Frage des persönlichen Wohlergehens, durch gleiche Verhältnisse von Millionen zur Klassen- und Machtfrage vergrößert, der dann die Herrschenden mit eben soviel Recht die Worte eines pfäffischen Söldlings entgegenschleudern können: „Als Knechte seid ihr geboren, als Knechte sollt ihr sterben,“ denn uns schmeckt die Macht sehr gut.

Eines möchte ich noch sagen. Man hat mich gefragt, welche Mittel, welche Taktik das Proletariat anzuwenden hätte. Ich kann darauf nur kurz erwidern: Je klarer dem Proletariat seine Rolle, je reiner ihm die Idee des Sozialismus zum Bewußtsein kommt, je deutlicher werden ihm die Wege vorgezeichnet sein, und um so reiner und ungetrübter die anzuwendenden Mittel. Wenn heute in den Köpfen der Sozialisten das Chaos herrscht, so darum, weil bis jetzt das Genie noch nicht erschienen ist, das, die Not der Zeit recht verstehend, allem Streben und unbewußten Wollen das erlösende Wort gesprochen hätte. Der philosophierende Statistiker Marx konnte nur ein Vorläufer sein. Das Herzerfrischende an ihm ist sein leider nur zu negativer Widerpart Bakunin. Leibhaftige Synthese von Tolstoj und Nietzsche, Geist vom Geiste Walt. Whitmans, wann schreitest du über die Erde, die hungernden Millionen zu schöpferischer Tat forttreibend?

Es ist nicht meine Absicht zu zeigen, wie das Volk etwa wieder zu Religion kommen könnte. Im Gegenteil, ich bin der Ansicht, je gründlicher die Abkehr der Massen von den Kirchen sich vollzieht, um so größer die Gewähr für eine radikale Heilung vom Pfaffentum mit seinen notwendigen Begleiterscheinungen und Uebeln und umso reiner die kommende religiöse Wiedergeburt, und umso sicherer die Gewißheit, daß es nicht zu Religionskämpfen kommen wird. Wann der Zeitpunkt für die Wiedergeburt der Massen kommt? Wenn die Sozialisten allgemein zur Einsicht gekommen sind (vielleicht erst nach schmerzhaften Erfahrungen), daß Revolutionen mit Dynamit und Maschinengewehren nicht, oder nicht allein zum Sozialismus führen, sondern daß dazu vor allem die Revolution in uns und gegen uns

selbst notwendig ist. Womit ich dem Dulden und der fälschlich christlich genannten Knechtseligkeit nicht das Wort geredet haben will; wie mir denn auch ein gründliches Erwachen der Massen aus der Kriegshypnose und das darauf notwendig folgende heilige Donnerwetter über die, die es angeht, als der einzige mögliche und auch wünschbare Weg aus der heutigen Weltlage erscheint.

Gustav Schulz.

Das Pfarramt in der religiösen Krisis der Gegenwart.

Es ist das Religiöse in uns, das nach Klarheit in Gedanken und Lebensführung verlangt. Das bringt es naturgemäß mit sich, daß wir der offiziellen Vertretung des Religiösen gegenüber, zu mehr oder weniger bestimmten Einwänden gedrängt werden. Mir und andern über diese Einwände Klarheit zu verschaffen, ohne die Gerechtigkeit außer Acht zu lassen, ist der Zweck dieses Aufsatzes.

Die Beurteilung wird schärfer oder milder, je nachdem man nach oben oder nach unten vergleicht. Es kann im Grund denen nicht verübelt werden, welche die Tätigkeit des Pfarrers ohne weiteres an Christus messen; denn die Persönlichkeit Christi ist es ja, die als bedingungsloses Vorbild von allen Kanzeln verkündet wird. Dies ist auch das letzte Einigende, das die Pfarrer unter sich verbindet. Alles andere ist seit der Losreißung von der autoritativen Einheitskirche individueller Auffassung unterworfen. Würde auch die absolute Vorbildlichkeit Christi aufgegeben, würde man damit eben auch aufhören, „Christ“ zu heißen und könnte natürlich auch nicht mehr religiöser Beamter einer spezifisch christlich orientierten Gesellschaft sein. Und doch, muß man sich nicht fragen, ob man überhaupt noch vorurteilslos über das Leben Christi nachdenken kann, wenn die Antwort ohne Weiteres mit dem Lebensideal und mit dem Beruf zusammenfallen muß? Und andererseits: Beeinträchtigt es denn für den abweichend Denkenden die Ehrfurcht vor der Person des großen Menschheitspropheten, wenn man glaubt, daß Christus in wichtigen Fragen, etwa in der Gottesauffassung oder gegenüber der Askese, anders gedacht hat, als man selber infolge des autonomen Charakters des Geistes zu denken gezwungen ist? Und was wäre ein Preisgeben seines eigenen Denkens aus Verehrung, etwa im Sinne von etwas glauben, das man eigentlich nicht glaubt? Doch sicher auch nichts Religiöses.

Ungefähr so ist aber heute die Situation vieler. Wir sind zum großen Teil als religiöse Menschen keine „Christen“ mehr. Nicht etwa Antichristen oder Gleichgültige, bewahre! Aber gerade